

**„Es ströme aber das Recht wie Wasser
und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“**

(Amos 5,24; Ökumenischer Monatsspruch für Juli 2026)

Liebe Schwörtagsgemeinde,

von Recht und Gerechtigkeit soll in meiner Predigt heute die Rede sein. Die Predigt der Kirchen über die Jahrtausende hinweg ist ohne dieses Thema nicht denkbar. Die Frage nach Recht und Gerechtigkeit ist jedoch nicht allein einem Prediger aufgegeben, sondern uns allen, eigentlich tagtäglich. In zig Lebenssituationen müssen wir uns diese Frage stellen, was ist jetzt gerade recht, bzw. was entspricht dem Recht, und wie verhalten wir uns gerecht. Ob wir an den pädagogischen Bereich denken, an den politischen, an den wirtschaftlichen, an den sozialen, an welchen Kontext auch immer, an der Frage nach Recht und Gerechtigkeit kommen wir nicht vorbei.

In der philosophischen Ethik wird immer wieder gerne an ein Gedankenexperiment erinnert, das mitzudenken, ich uns heute einladen möchte.

Stellen wir uns einmal miteinander vor, wir wüssten nicht, in welchem gesellschaftlichen Status wir leben würden, in welchen materiellen Verhältnissen, in welchen beruflichen Funktionen. Stellen wir uns vor, darüber läge ein großer „Schleier des Nichtwissens“.¹ Das heißt, wir leben und können denken, aber wir wissen nicht, wer oder was wir sind.

Noch einmal konkreter, ich weiß also nicht, ob ich Dekan bin und in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis stehe oder ob ich ein arbeitssuchender Mensch bin, der von Transferleistungen lebt und auf den Tafelladen oder die Vesperkirche angewiesen ist.

Ich könnte das Gedankenexperiment auch noch einmal anders konkretisieren, zum Beispiel im Blick auf eine Rolle als Politiker, so dass ich nicht weiß, ob ich Kommunalpolitiker, Landes- oder Bundespolitiker bin, ich bin einfach nur politisch verantwortlich.

Oder noch einmal anders:

Ich weiß nicht, ob ich als Mensch Assistenzbedarfe habe oder körperlich kerngesund bin, weiß nicht, aus welchen Verhältnissen ich stamme, ob meine Eltern Akademiker sind oder Arbeiter, ob aus diesem Land oder einem anderen, ob von dieser oder jener Religionszugehörigkeit, ob Frau oder Mann usw. Über all das wäre ich in diesem Gedankenexperiment nicht informiert.

¹ John Rawls, Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt am Main ²⁴2024, S. 159.

Und jetzt müssten wir also alle aus dieser Situation heraus,² einer Situation des Nichtwissens über unsere je persönliche Lage, **überlegen, wie eine gerechte Gesellschaft aussehen könnte.**

Wie würden wir unsere Gesellschaft gestalten, wie miteinander umgehen, so dass möglichst alle jeweils Freiheit und zugleich faire Teilhabe bzw. Chancen haben können?

Wir würden uns darüber verständigen müssen,

- Was heißt gerecht?
- Was heißt es, dass wir nur begrenzte Ressourcen haben?
- Wie also sähe eine Welt aus, in der Gerechtigkeit ein Prinzip des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Miteinanders ist?

Ich denke, dass wir uns alle darin einig wären, eine solche von uns im Gedankenexperiment erdachte gerechte Welt würde sich von unserer erfahr- und erlebbaren Welt sehr unterscheiden.

- Wenn beispielsweise in unserer realen Welt ein Mensch so reich ist, wie knapp die Hälfte der ganzen Menschheit, um nur einmal eine ganz plakative Ungerechtigkeit zu benennen. So etwas gäbe es doch ganz bestimmt nicht im Rahmen unseres Gedankenexperiments, im Rahmen einer idealen Welt der Gerechtigkeit.

Gleich wie auch immer der Reichtum dieses Einen zustande gekommen sein mag, das kann nie und nimmer gerecht sein, wenn wir im Horizont aller nach Gerechtigkeit fragen.

Das leuchtet uns sicher allen ein, aber natürlich geht es auch um viel alltäglichere Problemstellungen:

- Wenn wir in diesen hitzigen Sommertagen nur mal daran denken, wie wir Klimaanpassungen bzw. Klimaschutzmaßnahmen gerecht organisieren. Wer kann sich privat kühle Räume leisten, wer schadstoffarme Mobilität? Die Frage nach der Gerechtigkeit ist auch für unsere Klimaschutzdiskussionen und Klimaschutzmaßnahmen von eminenter Bedeutung.

Wie also sähen die politischen Antworten aus, wenn das Kriterium der Gerechtigkeit stärker priorisiert würde?

- Wie würde beispielsweise ein Finanzausgleich aussähen, wenn wir unabhängig von den jeweiligen kommunalen, landes- und bundespolitischen Loyalitäten, sozusagen eine idealthoretische Lösung suchen könnten, wenn es faire Finanzierungssätze entsprechend der Aufgaben und Bedarfe gäbe?

² John Rawls bezeichnet diese Situation als „Urzustand“, S. 140ff.

Liebe Schwörtagsgemeinde,
die Fragen nach Recht und Gerechtigkeit sind selten abstrakt,
sondern fast immer sehr komplex und politisch. Und ein Prediger auf
der Kanzel ist wohl kaum berufen, im Konkreten die Antworten zu
geben. Doch was er kann und muss, ist auf das verweisen, was uns
als biblische Grundorientierung aufgetragen ist.

Anders nämlich als in einem theoretischen Gedankenexperiment
idealer Vernunft, in dem sich letztlich alle auf der Grundlage
sachlicher Argumente im jeweils eigenen Interesse auf ein Modell
von Verteilungsgerechtigkeit verständigen sollen, bringen Kirche
und Theologie noch einmal eine ganz andere Dimension in unser
Denken:

Recht und Gerechtigkeit haben nämlich über alles bisher
Angesprochene hinaus **einen tieferen Grund**.

Wir bleiben mit dem Wort des Propheten Amos vom fließenden
Wasser und dem nie versiegenden Bach nicht an der Oberfläche,
sondern fragen nach Ursprung und Ziel.

**Als religiöse Menschen verstehen wir das Wort des Amos als
Hinweis auf Gott.**

Auf Gott als Ursprung und Ziel von Recht und Gerechtigkeit.

³ Prof. Dr. Nils Goldschmidt, Direktor des Tübinger Weltethos-Instituts wies in seinem Vortrag zum Schwörtag 2026 (am 10. Juli) im Reutlinger Rathaus auf die essentielle Bedeutung der Gerechtigkeit für den gesellschaftlichen Zusammenhalt hin: „Gerechtigkeit ist keine moralische Dekoration, sondern sozialer Kitt.“

Die Frage nach Recht und Gerechtigkeit ist nämlich nicht nur eine
Frage der Parlamente und Gerichte, nicht nur der Wirtschaft und
des gesellschaftlichen Zusammenhalts³, sondern auch der Kirche;
nicht nur eine Frage von Norm und Ethik, sondern eben auch eine
der Theologie, in des Wortes wahrster Bedeutung, Theo-Logie, als
die Lehre von Gott. Es geht dabei ganz grundsätzlich auch um Gott.
Gott ist nicht allein Schöpfer, sondern stiftet auch selbst
Orientierung, mit Geboten und Weisungen, schafft Recht, schenkt
Gerechtigkeit. Er richtet nach seinem eigenen göttlichen Gesetz.
Daraus ergibt sich für uns eine noch einmal größere und weitere
Dimension in der Frage nach Recht und Gerechtigkeit.⁴ Eine
Perspektive über all unsere konkreten Einzelanstrengungen hinaus,
hin zu einer großen Hoffnung:

Bei all unserem, letztlich vorläufigen Bemühen oder Versäumen:

**Unrecht und Ungerechtigkeit haben um Gottes willen nie
das letzte Wort.**

Gottes Gerechtigkeit wird nie versiegen, Gottes Recht strömt, gleich
welche Ab- und Umlenkungen wir setzen, welche Stauungen wir
verursachen. Die Stärke seines Rechts, seiner Gerechtigkeit
obsiegt.

⁴ „Gerechtigkeit“ ist demnach auch nicht nur ein ideologisch-immanenter „Sehnsuchtsbegriff“, als wie ihn den der Rechtsphilosoph Bernhard Schlink die Gerechtigkeit in seinem gerade erschienenen Essay zur „Gerechtigkeit“ bezeichnet, sondern ein Begriff mit theologisch-transzendenter Perspektive. Vgl. Bernhard Schlink, Gerechtigkeit, Zürich 2026, S. 20f.

Natürlich wissen wir als religiöse Menschen um unsere Unfähigkeiten, Recht und Gerechtigkeit zu garantieren. Selbst wenn wir uns noch so sehr darum bemühen, und nicht nur im theoretischen, sondern wirklich im ganz Praktischen des Lebens, so müssen wir immer wieder wahrnehmen, dass wir den fairen Ausgleich, dass wir wirkliche Teilhabe- und Gemeinwohlerechtigkeit nie zufriedenstellend hinbekommen. Zu sehr sind wir Menschen und damit zu sehr gebunden an unsere je eigenen Maßstäbe. Bei Gott aber gelten seine Maßstäbe und sein Recht und seine Gerechtigkeit. Welch ein Grund zur Hoffnung!

Und welch eine Ermutigung, zum Beispiel nun doch auch unsererseits, im Vertrauen auf Gottes Orientierung, immer wieder mutig die Frage nach Recht und Gerechtigkeit zu stellen. Welch eine Ermutigung, sich immer wieder als religiöse Menschen einzumischen, wenn es um Recht und Gerechtigkeit geht, um Menschenrechte, um das Völkerrecht, um individuelle Freiheitsrechte, ob im analogen oder digitalen Raum, um Teilhaberechte usw., alles in Verantwortung gegenüber dem Gemeinwohl und in allem auch gegenüber Gottes Recht.

Denn:

Es ist ein Gebot Gottes, dass wir für Recht und Gerechtigkeit eintreten, unermüdlich, unbegrenzt!⁵

So verstanden ist es eine Aufgabe für uns alle, gleichsam in Treue zum göttlichen Wort und in prophetischer Tradition, auf Recht und Gerechtigkeit zu achten. Das wäre nicht das geringste Markenzeichen von religiösen Menschen, dass wir den Mund auf tun, wo Recht und Gerechtigkeit zu versiegen drohen.

Der alte Wunsch des Amos bleibt auch in unsere Zeit hinein höchst aktuell,

bleibt ein Auftrag an uns alle, gleich welcher Herkunft und Eigenheit, gleich welcher Konfession und politischer Couleur,

darauf zu achten,

dass **das Recht ströme wie Wasser**
und Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Amen.

Dekan Marcus Keinath, Reutlingen

⁵ Auch in seinem a-theistischen Essay zur Gerechtigkeit wirbt Schlink nachdrücklich für den Einsatz im Dienst der Gerechtigkeit. Seine Quintessenz, die ich nur unterstützen kann,

lautet: „Aus der Gerechtigkeitsarbeit an den einzelnen Gleich- oder Ungleichbehandlungen wächst die Architektonik der Gerechtigkeit, die das Gemeinwesen trägt und hält.“ (S. 198)